

Bischof Hans-Joachim Fränkel – Stationen seines Lebens

von Harald Schultze¹

Es ist eine anspruchsvolle, eine schwierige Aufgabe, den Lebensweg eines Menschen nachzuzeichnen, der in einem solchen Maße wie Bischof Hans-Joachim Fränkel im Rampenlicht der Öffentlichkeit stand und durch sein Handeln Menschen in seinen Bann zog – der andererseits aber auch in Konfrontationen geriet, die nicht einfach durchzustehen waren. Persönliches tritt hinter diesem öffentlichen Profil in den Hintergrund – ist aber doch bestimmd, prägend. Tragisches und Leuchtendes durchdringen sich. Es kann nur ein Versuch sein, sich diesem Lebensbild zu nähern.

Hans-Joachim Fränkel war ein Bischof, den man nicht vergisst. 15 Jahre hindurch hat er die Kirche des Görlitzer Kirchengebiets, wie es damals hieß, geleitet. Geprägt hat er sie auch schon in den vorausliegenden Jahren, als er als theologischer Oberkonsistorialrat der Stellvertreter von Bischof Ernst Hornig war. Für Bischof Fränkel war es nicht denkbar, sein Wirken auf das kleingewordene Kirchengebiet der schlesischen Oberlausitz zu beschränken verstand er sich doch als Platzhalter für die einst große, bedeutende preußische Kirchenprovinz Schlesien. Mit diesem Anspruch auf die Gleichrangigkeit im Miteinander der ostdeutschen Landeskirchen war es ihm zugleich selbstverständlich, die Botschaft des Evangeliums öffentlich und hörbar für Kirche und Gesellschaft in der ganzen DDR zur Geltung zu bringen. In der Kirchenordnung der Evangelischen Kirche des Görlitzer Kirchengebietes von 1951 wird ausdrücklich vom „gesamtkirchlichen Auftrag“ der geistlichen Leitung gesprochen und dann, unter anderem, konkretisiert:

Zu diesen Aufgaben gehört insbesondere [...] c) darauf zu achten, dass die Kirche ihr Wächteramt in rechter Verkündigung des Evangeliums und in der Abwehr der Irrlehre verantwortungsbewusst wahrnimmt und auch in allen entscheidenden Fragen des öffentlichen Lebens den Herrschaftsanspruch Jesu Christi in Gericht und Gnade bezeugt.²

1 Vortrag zum Symposium „Freiheit zum Dienst der Kirche“ – zum 100. Geburtstag von Bischof D. Hans-Joachim Fränkel; gehalten in Görlitz, Frauenkirche, 28. August 2009.

2 Art. 80 der Kirchenordnung vom 14.11.1951; dieser Wortlaut auch noch in der Textfassung vom 13.4.1997. ABI EKD 1997, S. 462.

Das ist anspruchsvoll formuliert. Es beschreibt aber präzise das Amtsverständnis dieses Bischofs. Auch wenn der DDR-Staat sich nicht von einem solchen Wächteramt kritisieren lassen wollte, hat Fränkel doch in vielfachen Anläufen gerade dies geleistet: den Herrschaftsanspruch Jesu Christi als die Eröffnung von Recht und Freiheit für uns Menschen geltend zu machen. Mit diesem Handeln hat er durch Jahre hindurch Christinnen und Christen, Mitarbeiterinnen und Pfarrern in den Gemeinden Mut gemacht. Die Stadt Görlitz hat ihm 1993 – inzwischen war er 83 Jahre alt geworden – die Würde eines Ehrenbürgers verliehen. Man hatte nicht vergessen, was er Jahrzehnte zuvor für die Stadt geleistet hatte.

Es ist nicht verwunderlich, dass seine energischen Proteste gegen die kommunistische Indoktrinierung in den Schulen und anderen Bildungseinrichtungen der DDR zu Konfrontationen mit der Staatsführung führten. Es war nicht seine Art, vorsichtig zurückzuweichen, um vielleicht im Einzelfall eine Milderung zu erreichen. Öffentlich klagte er den Staat des Terrors an – und war froh, wenn diese Anklagen in der westdeutschen Presse ihr Echo fanden. So ist er von der SED und der Staatsführung als Feind der DDR betrachtet worden. Mit allen Mitteln, die geheimdienstlich und politisch vertretbar schienen, wurde versucht, ihn einzuschüchtern und zu isolieren.

1972 wurde von der Kreisdienststelle Görlitz des Ministeriums für Staatssicherheit der Operative Vorgang „Märtyrium“ zur „Bearbeitung gegen Fränkel“ angelegt. Zur Begründung heißt es, Fränkel sei „als reaktionärster Bischof der DDR bekannt“. Ihm wird staatsfeindliche Hetze vorgeworfen, was nach § 106 des Strafgesetzbuches mit Gefängnisstrafe bis zu 10 Jahren hätte geahndet werden können. Er wird als „fanatischer Verfechter des Antikommunismus“, als „Gegner des Staates“ bezeichnet.³ Umfangreiche Maßnahmepläne wurden gegen ihn erarbeitet. Mit anonymen Briefen einerseits und andererseits dem Versuch, in der Görlitzer Kirche Opposition und Misstrauen gegen diesen Bischof zu organisieren, sollte Fränkels Einfluss zurückgedrängt werden. Eskalationen in solcher Kampfsituation waren vorprogrammiert. Zugleich aber musste die SED zur Kenntnis nehmen, dass Fränkel eine große Anhängerschaft in seiner Kirche hatte. Sein Wort überzeugte.

Herkunft

Vor 100 Jahren also ist Hans-Joachim Fränkel in Liegnitz als Sohn eines Lehrerehepaars zur Welt gekommen. Der Vater Paul Fränkel war Stu-

³ BStU BV Dresden XII 1331/72, S. 23 u.ö.

dienrat für Mathematik, Naturwissenschaften und Geschichte; die Mutter Margarethe, geb. Barth, war Gewerbelehrerin. Fränkels Schwester Hedwig, zwei Jahre älter, wurde später Diakonisse; der Bruder Karl-Heinz ging in die Wirtschaft. 1911 starb schon der Vater – zu früh, um bereits Pensionsansprüche zu haben. Bei der Mutter lag nun die ganze Verantwortung für die Erziehung der Kinder. Zunächst konnte der Großvater Fränkel, der Prokurist beim Görlitzer Waggonbau war, finanziell unterstützen. Trotzdem gab es schwierige Phasen. 1923 ging in der Inflation auch das restliche Vermögen verloren. Nur einer von den drei Kindern konnte studieren.

Wie kam es, dass sich Hans-Joachim Fränkel für das Theologiestudium entschied? Er hat später gern erzählt, dass er mit drei Berufen geliebäugelt hatte – mit dem des Richters, des Offiziers und des Pfarrers. Begründung: in diesen drei Berufen hat man immer das letzte Wort! Vor dem Dienst des Soldaten hat er sein Leben hindurch immer Respekt behalten; juristisches Denken ist ihm auch im kirchenleitenden Amt naheliegend gewesen. Für die Theologie gab dann sicher den Ausschlag, dass er von seiner Mutter im Geiste echter Frömmigkeit erzogen worden ist. Hinzu kam, dass es für das Theologiestudium wohl eher die Chance eines Stipendiums gab. Zunächst ging er nach Bethel, um dort Griechisch und Hebräisch zu lernen. Später studierte er in Breslau und Tübingen. Dort widmete er sich besonders dem Studium des Alten Testaments, hörte bei Gerhard Kittel, nahm aber auch an Seminaren von Karl Heim teil.

Am 17. August 1936 ist der Vikar Hans-Joachim Fränkel in Breslau durch den Vizepräses des schlesischen Provinzialbruderrats der Bekennenden Kirche, Pfarrer Ernst Hornig ordiniert worden. Diese biographische Notiz klingt nach einem normalen, kirchen-üblichen Vorgang. Das war aber nicht der Fall. Vielmehr steht diese Ordination im Kontext einer anstrengenden, theologisch wie kirchenrechtlich gründlich durchreflektierten Entscheidung. Innerhalb der Bekennenden Kirche in der schlesischen Kirchenprovinz war es zu einer Spaltung gekommen; Hans-Joachim Fränkel stand dabei auf der Seite der sog. Naumburger Bekenntnissynode, die sich ihrerseits an die „Dahlemer“ Richtung im Preußischen Bruderrat der BK hielt. Seit 1933 hatte es in Schlesien Auseinandersetzungen darüber gegeben, wem das Mandat der geistlichen Leitung der Kirche zukomme. Generalsuperintendent D. Otto Zänker war im Amt belassen und zum Bischof ernannt worden. Er besaß weithin des Vertrauen der Pfarrerschaft und erklärte gegenüber den Verwaltungsbehörden der preußischen Landeskirche, dass er die geistliche Leitung in Schlesien wahrnehme. Als er aber 1935 dem Reichskirchenminister Hanns Kerrl erklärte, dass er zu einer loyalen Zusammenarbeit mit dem von diesem autorisierten Provinzi-

alkirchenausschuss bereit sei, kam es innerhalb der schlesischen BK zur Spaltung. Die in Breslau am 23. und 24. Mai 1936 tagende „Schlesische Synode der Bekennenden Kirche“ (nach dem Tagungsort die „Christophori-Synode genannt) hielt an dem Vertrauensverhältnis zu Bischof Zänker fest. Wenige Wochen später, vom 1. bis 4. Juli 1936, trat in Naumburg am Queis die andere, die „Schlesische Bekenntnissynode“ zusammen und kündigte Zänker die Gefolgschaft auf. Sie erklärte, dass Zänker sein Amt „im Widerspruch gegen das Wort und Gebot der Schrift“ führe, indem er sein Amt „innerhalb eines Kirchenregiments“ ausübe, das von der Gewalt der staatlichen Kirchenausschüsse bestimmt werde.

Hans-Joachim Fränkel bekannte (noch 1987), dass er zwar die Schärfe der Vorwürfe gegen Zänker missbilligte, aber doch den Beschluss der Naumburger Synode bejahte. Die Wahl des Ordinators war ein kirchenpolitisches Bekenntnis. Während noch am 14. August 1936 Bischof Zänker 19 Kandidaten ordinierte, ließ sich Fränkel am 17. August (mit 8 anderen Kandidaten) von Vizepräses Hornig ordinieren. Das Amt, Menschen die Vollmacht zur Verkündigung des Wortes Gottes und zur Verwaltung von Taufe und Abendmahl zu übertragen, war im Kirchenkampf als eine der Kernaufgaben geistlicher Kirchenleitung erkannt und beansprucht worden.

Es müssen dramatische Wochen des Ringens um die richtige, vor Gott zu verantwortende Entscheidung gewesen sein. Maßgebender Lehrer und Begleiter in dieser Zeit war der Direktor des inzwischen illegal arbeitenden Predigerseminars in Naumburg am Queis: Dr. Gerhard Gloege (1901–1970).⁴ Gloege war vom preußischen Bruderrat der BK als Predigerseminarsdirektor eingesetzt worden – ähnlich wie Wolfgang Staemmler und Dietrich Bonhoeffer. Der Versuch, dies Predigerseminar im Auftrag der BK zu führen, wurde vom Breslauer Konsistorium bekämpft, Gloege wurde als Seminardirektor abgesetzt – konnte aber als Pfarrer von Naumburg illegal das Predigerseminar weiterführen. Im Mai 1935 kam Fränkel mit anderen BK-Vikaren dorthin und blieb bis zur endgültigen Schließung des Seminars und der Vertreibung von Gloege aus Schlesien ein treuer Mitstreiter Gloeges. Gloege hatte selbst an der Bekenntnissynode in Barmer im Mai 1934 teilgenommen; in intensiven Gemeindeabenden und Seminar-Kollegs hat er die Barmer Theologische Erklärung ausgelegt. Am intensivsten beschäftigte er sich mit der 5. These, dem Verhältnis des Christen zur Obrigkeit. An dieser Studienarbeit vom November 1937 war Fränkel unmittelbar beteiligt. Von Gloege stammten eben auch die Text-

⁴ Wichtige Information zu dieser Zeit verdanke ich dem Sohn von Gerhard Gloege, Pfr. i.R. Henning Gloege/Bonn.

Entwürfe für das kirchenrechtliche Selbstverständnis des Naumburger Flügels der schlesischen Bekennenden Kirche.

Konsequenz und Kompromisslosigkeit – das ist der Argumentationsstil, in den Fränkel an Gloeges Seite hineingewachsen ist – gewonnen in gründlicher Auseinandersetzung mit der Bibel und den Bekenntnisschriften der lutherischen Kirche.

Der Preis dieser Konsequenz war hoch:

Fränkel ist nach seiner Ordination 1936 in mehreren schlesischen Gemeinden als Pfarrvikar eingesetzt worden. Das bedeutete, dass er nicht selbständig eine Pfarrstelle übernehmen konnte. Mehrfach hat ihn die Gestapo (kurzfristig) verhaftet. In Seidenberg waren Pfarrer der BK tätig, mit denen gemeinsam er Dienst tun konnte. Ob das schmale Gehalt, das die BK ihren jungen Pfarrern zahlte, nicht ausreichte, um eine Familie zu gründen? Jedenfalls hat Fränkel erst 1943 geheiratet.

Als der Zweite Weltkrieg ausgebrochen war, teilte Hans-Joachim Fränkel das Los zahlreicher Vikare der Bekennenden Kirche: er wurde 1940 zur Wehrmacht eingezogen und als Krad-Melder eingesetzt. 1942 [?] traf ihn ein Granatsplitter am Bein. Die Amputation schien unausweichlich. Da war es ein Glücksfall, dass sich General Carl-Heinrich von Stülpnagel für ihn einsetzte: dieser kannte ihn vom Schachspiel. Fränkel wurde nach Breslau zu Prof. Bauer vermittelt, der sein Bein so operieren konnte, dass zwar eine Behinderung fortbestand, aber keine Prothese eingesetzt werden musste. Diese Verwundung hatte aber zur Folge, dass Fränkel nicht wieder an die Front musste. 1943 wurde er aus der Wehrmacht entlassen und nun als Pfarrer an der St. Trinitatigemeinde in Breslau angestellt.

Während des Zweiten Weltkrieges war es nicht mehr möglich, die radikale Trennung zwischen Konsistorialverwaltung und Bekennender Kirche durchzuhalten: OKonsR Walter Schwarz, ein besonnener Mann der Mitte, sorgte für die Anstellung von Fränkel in Breslau.

Breslau war am 16. und 17. Oktober 1943 auch der Tagungsort der 12. (letzten) Bekenntnissynode der altpreußischen Union. Die Auslegung des V. Gebotes, die die Synode beschloss, zeugt von der Sorge um die Verrohung des Volkes durch den Krieg. Energisch wurde die Beschränkung der Vollmacht der Obrigkeit auf die Verteidigung gegenüber dem Feind eingeschärft: „Vernichtung von Menschen, lediglich weil sie Angehörige eines Verbrechers, alt oder geisteskrank sind oder einer anderen Rasse angehören, ist keine Führung des Schwertes, das der Obrigkeit von Gott gegeben ist“, heißt es da.⁵ Das kam dann auch in dem öffentlichen „Wort der Be-

5 Kirchliches Jahrbuch (im Folgenden: KJb), 60.–71. Jahrgang 1933–1944, S. 401.

kenntnissynode“ zum Ausdruck, das zum Bußtag 1943 verlesen werden sollte. Darin heißt es: „Wehe uns und unserem Volk, wenn das von Gott gegebene Leben gering geachtet und der Mensch, nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen, nur nach seinem Nutzen bewertet wird; wenn es für berechtigt gilt, Menschen zu töten, weil sie für lebensunwert gelten oder einer anderen Rasse angehören...“.⁶ Berichtet wird, dass nicht viele Pfarrer damals den Mut hatten, diese Erklärung zu verlesen. Wen kann das verwundern! Fränkel aber war einer von diesen. Er habe auch Juden in der Krypta seiner Kirche versteckt und ihnen damit das Leben gerettet – so berichtet seine Familie.

Der Pfarrer seines früheren Einsatzortes Seidenberg, Wurm, war mit ihm freundschaftlich verbunden. Auch er war eingezogen worden – und wurde tödlich verwundet. Er habe im Lazarett Hans-Joachim Fränkel ans Herz gelegt, sich um seine Witwe zu kümmern. Aus dieser Verbindung wurde eine Liebesbeziehung. Mitten im Kriege heiratete Fränkel Ruth Wurm, geb. Schonke.⁷ 1944 wurde ihnen der Sohn Hans-Werner geschenkt. Mit dem Heranrücken der Front kamen schwere Belastungen auf die Familie zu: Im Januar sind viele Familien geflohen, um irgendwo im Innern des Reiches eine sichere Bleibe zu finden. Ruth Fränkel ging, gemeinsam mit ihren Eltern und dem kleinen Hans-Werner ebenfalls auf die Flucht – ihr Mann blieb in Breslau. Breslau war zur Festung erklärt worden und ist bis zum 6. Mai 1945 verteidigt worden. Während das Konsistorium Breslau im Februar 1945 verlassen hatte, blieb eine Gruppe von 12 Pfarrern. Etwa ein Viertel der Einwohnerschaft Breslaus (230 000 Menschen) war dort geblieben. Der Dienst der Seelsorger wurde gebraucht. Ernst Hornig, Pfarrer und Vorsitzender des Bruderrates der Bekennenden Kirche, leitete die geistliche Arbeit und fand an Fränkel verlässliche Unterstützung. Sogar die SS habe den Dienst der Seelsorger geachtet – nach einem Luftangriff habe sie Fränkel bei der Überführung seiner Möbel in eine andere Wohnung geholfen. Der Bruder berichtet, dass er es auf der Durchreise 1944 erlebte, wie abends ein SS-Offizier zu dem Pfarrer kam und ihm beichten wollte. Als er nach Stunden das Haus verließ, sei Hans-Joachim Fränkel aufs allertiefste erschüttert gewesen. Nach Jahren habe er dann erzählt, dass jener Offizier ihm unter dem Siegel der Beichte berichtet habe, was er in Auschwitz gesehen und erlebt habe. Das hatte man sich 1944 noch nicht vorstellen können.

6 Ebd., S. 403.

7 Ruth Fränkel, geb. Schonke, lebte vom 28. Juli 1912 bis 7. 6. 1976.

In dieser Zeit war der Pfarrdienst außerordentlich schwer. Häufig musste Fränkel sterbenden Soldaten das Abendmahl reichen, wenn diese es wünschten.

Bereits im Mai 1945 übernahm Polen das schlesische Territorium östlich der Neiße. Unmittelbar nach dem Kriegsende wurde die neue bekanntschaftsgebundene Kirchenleitung in Breslau gebildet; Fränkel wurde deren Mitglied und erhielt den Titel eines Kirchenrates.

Am 18. August 1946 wurde er aus Breslau ausgewiesen – bis dahin taten Ernst Hornig und Hans-Joachim Fränkel (mit anderen) ihren Pfarrdienst dort und in Schweidnitz.

Nachkriegszeit

Der Neuaufbau der schlesischen Kirche westlich der Neiße gestaltete sich höchst schwierig. Ein großer Teil der Pfarrerschaft, die aus Schlesien hatte fliehen müssen, hatte sich in verschiedene Gegenden Deutschlands verstreut und versucht, dort eine Bleibe zu finden. Musste man sie zurückrufen in das Restgebiet in der Oberlausitz? Oder war es denkbar, eine schlesische Kirche außerhalb des verbliebenen Kerngebiets der ehemaligen Provinz Schlesien zu bilden, sozusagen als eine eigene, bekanntschaftsgebundene Landsmannschaft unter dem Dach der EKD? Ein solches Projekt ist tatsächlich diskutiert worden – das war aber undurchführbar. Hans-Joachim Fränkel wurde zunächst beauftragt, von Bielefeld aus – wohin er sich gewandt hatte – schlesische Pfarrer zu sammeln. Im folgenden Jahr aber wurde er bereits nach Görlitz gerufen. Bischof Ernst Hornig war bemüht, hier eine eigene, der Bekanntschaftstradition der Naumburger Richtung verpflichtete Kirchenleitung zu etablieren. Das brachte Widerstand von zwei Seiten aus. Die Spaltung der BK aus den 30er Jahren war nicht vergessen; und auch vier Mitglieder der in Breslau gebildeten Kirchenleitung wollten sich nicht auf das Görlitzer Gebiet einschränken müssen. Hornig setzte sich jedoch durch – gewiss mit unmittelbarer Unterstützung durch Fränkel, den er dann zu seinem Stellvertreter und Oberkonsistorialrat 1950 berufen ließ.

Die fünfziger Jahre

Die 50er Jahre der DDR sind geprägt von dem konsequenten Bemühen der SED-Regierung, der Kirche den Einfluss auf die Jugend zu nehmen und sie in möglichst allen Positionen aus der Öffentlichkeit herauszudrängen. Der Kampf gegen die Junge Gemeinde und die Studentengemeinden

1952/53, Verhaftungen von Pfarrern und kirchlichen Mitarbeitern lösten auch im Görlitzer Kirchengebiet heftige Konflikte aus. Gerade weil es hier noch eine stabile volkskirchliche Mehrheitssituation der Kirche gab, musste der Kampf um die Durchsetzung der Jugendweihe mit starkem Druck verbunden werden. Als Oberkonsistorialrat hat Fränkel in zahlreichen Verhandlungen protestiert und interveniert.

Zu einem dramatischen Eklat kam es auf der Tagung der Synode der EKD am 26. April 1958 in Berlin-Weißensee. Während die Synode tagte, versammelte sich vor dem Tagungsgebäude eine große Menschenmenge mit der Forderung, in der Synode selbst gehört zu werden.⁸ Das war offensichtlich eine von SED oder Regierung organisierte Störung der Synode.

Im Frühjahr 1958 hatten die antikirchlichen Aktionen der DDR-Regierung gegen die Kirchen einen neuen Höhepunkt erreicht. Dass die EKD im Februar mit der Bundesregierung den Militärseelsorgevertrag abgeschlossen hatte, nutzte die DDR zu vehemente Agitation: die Kirchen in der DDR sollten dazu gezwungen werden, die Verbindungen zur EKD in der Bundesrepublik abzubrechen. Bischof Otto Dibelius hatte keine Möglichkeit mehr, seine Gemeinden in Brandenburg zu besuchen. Die Konsequenzen der NATO-Mitgliedschaft der Bundesrepublik boten der DDR-Propaganda den willkommenen Anlass, die Verbindungen der ostdeutschen Kirchen zur EKD als Unterstützung der Atombewaffnung zu diskreditieren. In dieser aufgeheizten Phase also tagte die Synode der EKD in Ostberlin.

Die demonstrierende Menge vor dem Tagungsgebäude verlangte Einlass zur Synode. Draußen wurde lautstark darüber verhandelt, ob ein Modus der Anhörung gefunden werden könne. Die Demonstranten forderten lärmend vor dem Tagungsgebäude, dass die Synode gegen die Atombewaffnung Stellung nehmen solle – und das Hauptthema „Erziehung und Bildung“ von der Tagesordnung streiche. Man hatte ja erwarten müssen, dass sich die EKD-Synode in diesem Zusammenhang gegen das marxistische Bildungssystem wenden werde. Im Saal konnte man die Verhandlungen kaum noch verstehen. Gegen diesen massiven Druck meldete sich Hans-Joachim Fränkel zu Wort und forderte die Herstellung von Ruhe für die Tagung. „Wir können nichts verstehen, wenn das so weitergeht. Hier

8 Vgl. dazu den Protokollband der Synode: Berlin 1958. Bericht über die dritte Tagung der zweiten Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland vom 26. bis 30. April 1958. Hg. von der Kirchenkanzlei der EKD. Darin S. 46 das Votum Fränkels gegen den Antrag, einen Vertreter der Delegation zu hören. – Außerhalb der TO wurde dann der Vertreter der Demonstrierenden, Horst Preckel/Berlin, angehört. Er stellte den Antrag, das Thema „Erziehung und Bildung“ abzusetzen und zum TOP Atombewaffnung die Stimmen der Bürger der DDR anzuhören.

werden demonstrative Reden gehalten. Das ist Terror, der auf uns Synodale ausgeübt wird.“ Zu dem Kompromiss, den das Präsidium der Synode fand, dass ein einzelner Sprecher der Demonstranten im Saal angehört werden solle, erklärte Fränkel zusätzlich: Wer hier im Namen der DDR-Bevölkerung spreche, rede doch ganz einseitig. „Denn Sie müssen wissen, dass wir in einem totalen Staat leben, von einer solchen Totalität, dass letztlich eben nur die kommunistische Konzeption Existenzberechtigung hat.“ Die Synode verlegte mit dem nächsten Tag ihre Beratungen nach Berlin-Spandau.

Mit diesem energischen Auftritt war Fränkel in die vorderste Linie der Konfrontation zwischen Staat und Kirche getreten. Bei seiner Rückkehr nach Görlitz wurde eine Pressekampagne gegen ihn angezettelt. Die Tonart dieser Polemik kann man sich heute kaum noch vorstellen: Die EKD-Synode wurde als „ein Machwerk Adenauerscher Atomkriegspolitik“ beschimpft. In Flugblättern wurden „Protestschreiben“ aus der Bevölkerung verbreitet. Fränkel wurde diffamiert mit der Unterstellung, er wolle „den Atomtod für das deutsche Volk“, er sei ein Feind der Arbeiter und Bauern in der DDR und habe seine Aufträge aus Bonn erhalten. Man drohte mit der Anwendung des Gesetzes zum Schutze des Friedens, also mit einer Zuchthausstrafe. „Bleibt diesem Provokateur nichts schuldig!“. In Bildungseinrichtungen wurden einzelne aufgefordert, sich von Fränkel zu distanzieren oder sogar die Anwendung des Friedensschutzgesetzes zu fordern. Mehrere Personen, die sich standhaft weigerten, solche Erklärungen abzugeben, wurden gemäßregelt: eine Kindergärtnerin und zwei Lehrerinnen wurden entlassen, eine Oberschülerin sofort beurlaubt, ein Student verlor seinen Studienplatz. Dieser Eskalation musste energisch entgegengetreten werden. Die Görlitzer Kirchenleitung stellte sich geschlossen und ausdrücklich hinter ihren Oberkonsistorialrat Fränkel.⁹ Bischof Hornig führte schriftlich Beschwerde über diese Vorgänge bei Rudi Jahn, dem Vorsitzenden des Rates des Bezirkes Dresden. Der Bezirk lenkte erst ein, als in dem Gespräch der DDR-Kirchenleitungen mit Otto Grotewohl vom 21. Juli 1958 ein Burgfrieden vereinbart worden war.

Familie

In jenen Jahren hätte es in der eigenen Familie auch einen Ausgleich geben können zu den Anspannungen und Belastungen des kirchenleitenden Amtes in Görlitz. Dies scheint jedoch nicht gelungen zu sein. Seit 1947 lebte

⁹ Archiv des KKvSOL, Bestand Konsistorium / Az. 411.

Familie Fränkel in Buchholz bei Weißenberg/Lausitz. 1947 kam der Sohn Christian zur Welt, 1951 wurde Gottfried geboren. Ruth Fränkel, musikalisch sehr begabt, war als Organistin tätig und gab auch Mandolinenunterricht. Zugleich war sie Katechetin im Dorf. Anscheinend gingen die Interessen des Ehepaars auseinander. Hans-Joachim Fränkel teilte nicht die Vorliebe seiner Frau für die Musik, Musisches lag ihm fern. Am liebsten ging er am Sonnagnachmittag mit einem Freund angeln. Die dienstlichen Aufgaben hatten immer Priorität – an den Wochentagen kampierte er in Görlitz, erst zum Wochenende kam er zu seiner Familie, hielt Konfirmandenunterricht und Gottesdienst. 1955 starb Hans-Werner, der älteste Sohn, an Leukämie. Dieser Schmerz hat beide Eheleute tief getroffen.. Da blieb ein Defizit. Es ist die Kehrseite eines Berufsverständnisses, nach dem es vorbildlich scheint, wenn sich ein Pfarrer, ein Bischof uneingeschränkt seinem Aufgabenfeld widmet, sich „im Dienst verzehrt“. Gerade in den Wochen und Monaten der Sorge um den Sohn und dann der Trauer hätte Fränkel näher bei seiner Frau sein sollen. Am 7. Juni 1976 ist Ruth Fränkel nach längerer Krankheit verstorben. Bei der Beerdigung stand das Wort aus dem Hiobbuch „Ich weiß, dass mein Erlöser lebt, und er wird mich hernach aus der Erde aufwecken“ (Hiob 19,25) im Mittelpunkt der Trauerpredigt. Hans-Joachim Fränkel hat sich das gleiche Wort für seine eigene Bestattung gewählt.

Theologische Arbeit in der EKU

Seit Jahren war Fränkel an der Grundsatzarbeit der Kirchen zur Standortbestimmung des Christseins in der DDR beteiligt. In der EKU war er 1962 Mitglied des Öffentlichkeitsausschusses. Zugleich gehörte er zu dem Theologischen Sonderausschuss, der von der Ostkirchenkonferenz der EKD eingesetzt worden war, um eine Handreichung für die Gemeinden zu erarbeiten. Nach etlichen Entwürfen verabschiedete die Konferenz der Kirchenleitungen am 8. März 1963 diesen Text unter dem Titel „Zehn Artikel von Freiheit und Dienst der Kirche“. In Anlehnung an Aussageformen der Barmer Theologischen Erklärung von 1934 sollten die Zehn Artikel eine grundlegende Orientierung bieten. Es handelt sich um eines der wichtigsten Zeugnisse der protestantischen Positionsbestimmung in der DDR. Fränkels Handschrift ist insbesondere in Artikel IV „Rechtfertigung und Recht“ erkennbar. Ausdrücklich wird dort betont, dass Gottes Gerechtigkeit gebiete, „dass alles irdische Recht die Würde des von Gott geschaffenen und erlösten Menschen“ achte. Die Gemeinde werde verpflichtet „zur Mitsorge für gutes irdisches Recht“. Es sei Unglauben, „die Sorge um ver-

nünftiges Recht für aussichtslos“ zu halten. Der Artikel schließt mit einer sehr klaren Abgrenzung: „Wir handeln im Ungehorsam, wenn wir es nur schweigend hinnehmen, dass das Recht um politischer oder wirtschaftlicher Interessen willen missbraucht oder zerstört wird und wenn wir nicht für unsere entrechteten und in ihrem Menschsein bedrohten Nächsten eintreten und mit ihnen leiden.“¹⁰ Der Kampf um die Wahrung des Rechtes war für Hans-Joachim Fränkel zum Lebensthema geworden.

Der streitbare Bischof

1963, als Bischof Ernst Hornig auf seinen Eintritt in den Ruhestand hinwies, berief die Görlitzer Synode Hans-Joachim Fränkel zum Bischof. Die feierliche Einführung durch Bischof D. Friedrich Wilhelm Krummacher fand am 26. Januar 1964 in der Lutherkirche zu Görlitz statt. Aus der DDR waren außerdem die Bischöfe Moritz Mitzenheim und Gottfried Noth sowie der katholische Görlitzer Bischof Gerhard Schaffran gekommen.

Der DDR war die Berufung Fränkels zum neuen Bischof ein Dorn im Auge – zu deutlich war der SED, dass mit Fränkel der Kurs der Görlitzer Kirche eher noch stärker konfrontativ werden könnte. Deshalb wurden die Einreisegenehmigungen für die Präsides der westlichen EKU-Kirchen Ernst Wilm und Joachim Beckmann abgelehnt. Auf eine Einladung von Bischof Otto Dibelius hatten die Görlitzer wegen Aussichtslosigkeit verzichtet. Nach der Einführung schrieb aber Fränkel an Dibelius, um ihm zu versichern, dass er sich mit ihm in der Bindung an Schrift und Bekenntnis einig wisse; er schloss mit den Worten: „Das Wächteramt muss gewagt werden. Videant consules! [...] Es gehört zu meinen Hoffnungen, dass Gott seine Posaunen nicht auf Jericho beschränkt hat.“¹¹ Dieser Satz zeigt die Stimmung des neuen Bischofs – irgendetwas wie die Posaunen von Jericho müsste es auch in der DDR geben!

1965 wurde Fränkel von der Theologischen Fakultät der Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn die Ehrendoktorwürde verliehen. Die Professoren Gerhard Gloege (einst in Naumburg/Queis) und Joachim Konrad (ehemals Stadtdekan von Breslau) waren von Bonn aus Fränkel verbunden geblieben.

10 KJb 1963, S. 182 f. Vgl. auch die Dokumentation zur Auseinandersetzung um die „Zehn Artikel“ (ebd., S. 186–198).

11 Archiv KKvSOL 12–Az.458.

Über die Bedeutung der Berichte, die Fränkel als Vorsitzender des Rates der Evangelischen Kirche der Union 1970 und 1972 und über die Vorträge aus der ersten Hälfte der 70er Jahre wird auf dieser Tagung gesondert berichtet. Sie haben eine große Bedeutung, weit über die Situationsbestimmung der Görlitzer Kirche hinaus, für das Zeugnis von Jesus Christus in der atheistischen Welt und für den Weg der Gemeinde unter den Bedingungen der relativ stabil gewordenen DDR. In diesen Berichten kommt nicht nur die theologische Kompetenz des Bischofs, sondern insbesondere seine politisch-diagnostische Begabung zum Ausdruck. Charakteristisch ist schon, wie er die neue Formel des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR von der „Kirche im Sozialismus“ aufgreift und verändernd zuspielt: wir wollen nicht „Kirche gegen die sozialistische Gesellschaft sein. Sie ist bewusst *Kirche im Sozialismus, aber nicht unter ihm und nicht in seinem Geiste.*“ In dem sofort auch im Westen nachgedruckten Vortrag, den Fränkel im November 1973 in der Dresdner Annenkirche gehalten hat, artikulierte er den Öffentlichkeitsanspruch der Proklamation der Herrschaft Jesu Christi über unsere Welt:

Aber unser Herr Jesus Christus ist kein Museumsdirektor und auch kein Chef eines Naturschutzparks für rückständige Gemüter. Er ist für alle gestorben [...] Darum hat sich die Kirche mit ihrem Auftrag auch in unserer Gesellschaft für alle zuständig zu wissen.“ Trotz aller Kritik an Missständen in der DDR-Gesellschaft spricht er in fester Glaubenszuversicht:

Was haben wir im Kirchenkampf gelernt? [...] Wir haben gelernt, dass zuletzt doch alles auf den Glauben ankommt, der den Zusagen unseres Gottes traut und sich von den Prognosen seiner Umwelt nicht imponieren lässt.“ Wir brauchen nicht „der das Mark des Charakters zerfressenden Angst zu unterliegen, die wie eine Seuche umgeht, denn der Terrorbrecher Christus ist bei uns.¹²

Von herausragender Bedeutung sind seine Analysen über die politischen Konsequenzen des Grundlagenvertrags zwischen der Bundesrepublik und der DDR aus dem Jahr 1973 und zu der Schlussakte der KSZE-Konferenz von Helsinki. Der Staatssekretär für Kirchenfragen intervenierte in scharfem Ton dagegen: die DDR wollte es sich nicht von einem Bischof erklären oder gar vorschreiben lassen, in welchem Handlungsrahmen sie nunmehr zu agieren habe.

¹² Vortrag Annenkirche 1973, KJb 1973, S. 161–167; hier: 163; 167.

Die letzten Jahre im Bischofsamt

In der Görlitzer Kirche fiel auf, dass sich die Synodalvorträge von Bischof Fränkel in ihrer Tonart geändert hatten. Dem Staat wurde nun konzidiert, dass er auf Gespräche eingehe, dass es möglich sei, Änderungen herbeizuführen. Auf die schweren Vorwürfe hatte der Bischof verzichtet. 1977 hätte man erwarten können, dass Fränkel den Zorn der Bevölkerung wegen der Ausweisung von Wolf Biermann und der ideologischen Kampagne gegen die Schriftsteller, die sich mit Biermann solidarisiert hatten, zur Sprache bringe. Das geschah aber nicht. War der Bischof inzwischen ein anderer geworden, hatte er begonnen, sich dem Staat anzupassen? Oder hatte Fränkel die staatlichen Gesprächspartner inzwischen anders kennengelernt? Vielleicht war es auch eine Konsequenz daraus, dass sich in der DDR gerade in den 70er Jahren Änderungen vollzogen?

Über diese sog. „Wende des Bischofs“ ist öffentlich diskutiert worden. Roland Brauckmann hat 1995 im „Rückblick“ seine Enttäuschung veröffentlicht; 1995 haben Detlef Pollack und Hagen Findeis Bischof Fränkel noch ausführlich darüber befragten können; Gen.-Sup. Hans-Wilhelm Pietz hat 1997 eine tiefer greifende Interpretation gegeben.¹³

Der Wandel in der Diktion der Bischofsberichte ist spürbar. Das bedurfte der Interpretation. Tatsache ist ebenfalls, dass das Ministerium für Staatsicherheit flexibel auf diesen Prozess reagierte: Der Operative Vorgang „Martyrium“ wurde geschlossen. Hauptmann Horst Babucke (Jg. 1926), der bisher die Akten über die Observierung der Görlitzer Kirche in der Kreisdienststelle des MfS geführt hatte, arbeitete im Oktober 1977 den Vorschlag aus, Bischof Fränkel als „Inoffiziellen Mitarbeiter der Abwehr mit Feindverbindung“ (IMF) zu werben.¹⁴ Fränkel hat nie eine Verpflichtungserklärung zur Zusammenarbeit mit dem MfS abgegeben. Er hat sich aber darauf eingelassen, in seltenen Fällen Hptm. Babucke zu einem Ge-

13 Roland Brauckmann/Christoph Bunzel, Rückblick. Die evangelische Kirche des Görlitzer Kirchengebietes, die Einflussnahme des MfS und der DDR-Staat 1970–1994, Görlitz 1995. – Hagen Findeis/Detlef Pollack (Hg.), Selbstbewahrung oder Selbstverlust. Bischöfe und Repräsentanten der evangelischen Kirchen in der DDR über ihr Leben. 17 Interviews. Berlin 1999. Darin: Hans-Joachim Fränkel, S. 68–103. – Hans-Wilhelm Pietz, Die Suche nach dem Recht und die Praxis von „Gesprächen“. Eine Problemanzeige zur sogenannten „Fränkel’schen Wende“ aufgrund der Vorträge des Bischofs auf den Provinzialsynoden der Evangelischen Kirche des Görlitzer Kirchengebietes zwischen 1972 und 1979, in: Dietmar Neß (Hg.): Die evangelische Kirche im Görlitzer Kirchengebiet im SED-Staat. Beobachtungen, Analysen, Dokumente. Folge 1. Düsseldorf 1997 (Studien zur Schlesischen und Oberlausitzer Kirchengeschichte 2), S. 72–87.

14 BStU BV Dresden XII 819/77, Bl. 12 ff.

spräch unter vier Augen in seiner Wohnung zu empfangen. Dabei wurden Einzelfälle besprochen, die auch für den Bischof zu Problemen Anlass gegeben hatten. Babucke, der 1973 eine Auszeichnung seiner Diensteinheit erhalten hatte, weil er die Zersetzungsarbeiten gegen die Görlitzer Kirche erfolgreich organisiert habe, legte nun die Akte mit dem Stichwort „Bruder“ über diese neuen Gespräche an.

In dem großen Interview, das er 1995 Detlef Pollack gegeben hat, zeigt Fränkel die Gründe für seine veränderte Position auf: „Ich habe in der Tat die erkennbare Absicht des Staates berücksichtigt, dass er den harten Kern der Kirche nicht verfolgen will [...] Wo ich ein Nachgeben erkannte, musste auch der Ton ein anderer sein.“¹⁵

Dieser Kontakt wurde aber nicht genutzt, als im Juli 1978 Uwe Reimann, Mitarbeiter im Stadtjugendpfarramt, in Görlitz bei der Verteilung von Handzetteln gegen die Einführung des Wehrkundeunterrichts verhaftet wurde. Der Protest gegen den Wehrkundeunterricht beschäftigte im Sommer und Herbst dieses Jahres die Friedensgruppen der Kirchen, aber auch die Leitung des Bundes der Evangelischen Kirchen. Uwe Reimann wurde zu 2 Jahren und 9 Monaten Gefängnis verurteilt. Das Urteil war nicht aufrichtig: es wurde nur die Verbreitung des sog. Spiegel-Manifests („Berliner Appell“) bestraft – nicht die Verbreitung von Flugblättern gegen den Wehrkundeunterricht, die der unmittelbare Anlass der Verhaftung gewesen war. Es ist ein Zeichen jener Änderung im Verhalten des Bischofs, dass er sich – wegen der schwer zu fassenden Rechtslage – nicht selbst protestierend eingeschaltet hat. Die Kirchenleitung lehnte es sogar ausdrücklich ab, zur Fürbitte für den Inhaftierten aufzurufen. Durfte das sein? 1980 wurde Uwe Reimann in den Westen freigekauft. Diese Vorgänge führten zur kritischen Auseinandersetzung mit dem bisher doch so verehrten Bischof.

Es wäre aber ein Fehlurteil zu meinen, Fränkel wäre nun wirklich zum „IM“, d.h. einem Mitarbeiter des MfS, geworden. Er hat sich nicht vereinnehmen lassen, ist nicht zum Akklamateur geworden. Aber die Zersetzungsarbeiten des MfS, die harten Kontroversen mit den führenden Staatsvertretern sind nicht spurlos an ihm vorübergegangen. Ich vermute, dass ihn am stärksten betroffen hat, dass er eine vorsichtig-kritische Distanz im Kreis der Bischöfe spürte. Dass Bischof Johannes Hempel ihm 1977 ausdrücklich nahe legte, die Einladung der sächsischen BK zu einem neuen Vortrag in Sachsen nicht anzunehmen, hat ihn gekränkt. Fränkel war mit seinem forschenden, aggressiven Stil der Auseinandersetzung mit dem DDR-

¹⁵ Findeis / Pollack, S. 92.

Marxismus einsam geworden. Auch in der eigenen Landeskirche wuchs die stille Zurückhaltung gegenüber seinem Kurs. War er inzwischen ein Offizier, dem seine Truppe nicht mehr Folge leistete? In solchen Metaphern reflektierte er diese Erfahrung. Er spürte, dass er seine Aufgabe der Kirchenleitung in einem anderen Stile wahrnehmen müsse, um die Gemeindeglieder nicht zu solcher Konfrontation zu nötigen, die er nur persönlich – wegen seiner Sonderstellung als Bischof – hätte durchhalten können. Da schlich sich ein Zug von Resignation ein, den er früher nicht gekannt hatte.

Ruhestand im anderen Teil Deutschlands

Zum 30. September 1979 ist Bischof Fränkel in den Ruhestand getreten und nach Marburg, in die Nähe seines Bruders Karl-Heinz Fränkel, umgezogen. Als sein Nachfolger im Bischofsamt wurde Hans-Joachim Wollstadt berufen, der vor allem als Seelsorger für die Görlitzer Kirche wichtig wurde. Fränkel hat von Marburg aus noch lebhaft Anteil genommen an dem Ergehen seiner Kirche. Mehrfach kam er zu Besuch nach Görlitz; seine beiden Söhne wohnten hier. Noch kurz vor seinem Tode konnte er an der Hochzeit seines Enkels Matthias Fränkel in Görlitz teilnehmen. Auch die Chance, nun frei reisen zu können, nutzte er. Während seiner Amtszeit als Görlitzer Bischof hatte die Regierung über Fränkel eine Sperre für Auslandsreisen verhängt. Erst 1977 kam die Bewilligung zu einer ökumenischen Reise – da nahm er an der Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes in Daressalam teil; auch zu einem Arbeitsbesuch in Genf konnte er danach fahren.

Nun hatte er, als Ruheständler in Marburg, Reisefreiheit. Als Mitglied der Konferenz der Kirchenleitungen des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR hatte Fränkel vor Jahren das Antirassismusprogramm des Ökumenischen Rats der Kirchen verteidigt – obwohl dies in den westdeutschen Kirchen der EKD durchaus umstritten war. Jetzt unternahm er eine Reise in die Südafrikanische Union, um die Situation der Apartheidspolitik mit eigenen Augen zu sehen. Er war erschrocken über das, was man dort Menschen antat.

Bei einem Flug nach Israel wurde er im Flugzeug von einer Frau angeprochen, die einst in Seidenberg seine Konfirmandin war: Charlotte Lehmann. Das war eine wunderbare Begegnung – im Januar 1984 wurde sie seine Frau.¹⁶ So war ihm, dem 74jährigen, noch einmal das Glück einer harmonischen Ehe beschieden.

16 Charlotte Fränkel, geb. Lehmann, lebte vom 20.6.1920 bis 6.9.2006.

In Vorträgen hat er die Zeit des schlesischen Kirchenkampfes und des Neuaufbaus der Kirche nach 1945 dargestellt. Seine Grundhaltung hat Fränkel in der Rückschau auf seinen Dienst in der evangelischen Kirche von Schlesien nach 1945 noch einmal zusammengefasst: „Die Annahme der sozialistischen Gesellschaft als Raum der Bewährung des Glaubens geschieht in der ständigen Unterscheidung zwischen verbotenem atheistischem Anspruch, dem sich Christen versagen müssen, und Dienst am Nächsten, der ihnen geboten ist. Die Einübung in diese Unterscheidung [...] gehört zu den wesentlichen Aufgaben geistlicher Leitung.“¹⁷ Als 85jähriger hat er noch einmal scharfsinnig und ausführlich über sein Leben, über geistliche und politische Erfahrungen Auskunft gegeben in einem Interview, um das ihn Detlef Pollack und Hagen Findeis gebeten hatten.

Nach einer kurzen Krankheit verstarb Bischof Fränkel am 21. Dezember 1996 in Marburg. Bischof Klaus Wollenweber berichtete in seiner Trauerpredigt am 28. Dezember 1996 von dem letzten Gespräch, das er mit seinem Amtsvorgänger wenige Monate zuvor hatte führen können. Da habe Fränkel, der seinen Tod kommen sah, gebeten, bei der Beerdigung Jesus Christus, den Herrn über Leben und Tod, zu preisen – nicht aber ihn selbst, den Verstorbenen. Auf dem Friedhof in Görlitz-Rauschwalde wurde Hans-Joachim Fränkel beigesetzt.

So kommt es auch uns zu, im Gedenken an diesen Bischof der Kirche der schlesischen Oberlausitz Gott dafür zu danken, dass er Ihnen, dass er uns in der Zeit der DDR diesen Mann geschenkt hat, der mit Scharfblick und Energie das Amt der Leitung wahrgenommen hat und den Bedrängnungen der Kirche durch einen atheistisch geführten Staat entgegengetreten ist.

So hat Bischof Fränkel seinen Dienst ausgeübt – energisch und mutig im Widerspruch gegen Zumutungen des Staates, engagiert und fürsorglich für die Gemeinden. Wie es die schlesische Kirchenordnung der Nachkriegszeit dem Bischof als Auftrag mitgegeben hat, hat er das „Wächteramt in rechter Verkündigung des Evangeliums und in der Abwehr der Irrlehre verantwortungsbewusst“ wahrgenommen. Ein Wächter steht auf dem Turm oder der Mauerkrone einer Stadt, trägt Verantwortung für sein Volk, soll herannahende Gefahr rechtzeitig melden und die Schlafenden aufwecken, um der Bedrohung stand zu halten. Unter diesem Bild hat Fränkel gepredigt und gearbeitet. Mit dem Offizier, der seine Truppe führt, hat er

¹⁷ Hans-Joachim Fränkel, Die Evangelische Kirche von Schlesien nach 1945, in: JSKG 67, 1988, S. 202.

sich verglichen. Offensichtlich gab es Situationen, in denen in der Tat die Führungskräfte der DDR die Kirche als Feind behandelten. Dem hat sich Fränkel gestellt – musste aber später wahrnehmen, dass die Regierungsleute faktisch auch zu Partnern werden konnten, mit denen in anderem Ton zu verhandeln war.

Vielleicht hat gerade die Prägung durch den schlesischen Kirchenkampf dazu beigetragen, dass Fränkel zu Kompromisslosigkeit und Konfrontation neigte. Damals, vor 1945, ging es darum, die Kirche vor der staatlichen Gleichschaltung zu bewahren; in der DDR kam es darauf an, die Stimme der Kirche im öffentlichen Raum zu erheben, der ideologischen Repression zu widerstehen, für Recht und Freiheit und die Menschenrechte einzutreten. In der Härte der Auseinandersetzung hat er möglicherweise aber auch überzogen. War es für die Gemeinde wirklich hilfreich, wenn er Christus als den „Terrorbrecher“ bezeugte?

Es darf aber eine Komponente nicht vergessen werden, die Fränkel wichtig war: „Die Nation ist eine Platzanweisung Gottes, die wir nicht einfach übersehen dürfen“, hat er wiederholt, zuletzt noch in seinem Interview von 1995 formuliert.¹⁸ Dass Gott uns in das deutsche Volk hingestellt hat, dass dies eine Einheit sei, in der wir leben und zu der wir stehen, hat er nicht als einen historischen Zufall angesehen, sondern als eine Vorgabe aus Gottes Hand. Während man sich in West und Ost von den 60er Jahren an zunehmend damit abfand, dass die Deutschen in zwei Staaten zu existieren hätten, hat Fränkel diese Idee der Einheit der Nation nicht aufgegeben. So konnte er nach 1989 auch das Wirken Gottes in dem Geschichtsereignis der Wiedervereinigung Deutschlands spüren. 1995 erklärte er: „Bismarck hatte Recht, als er sagte: Es gibt Augenblicke, da können wir den Mantel Gottes in der Geschichte spüren. [...] Das Ereignis von '89 gehört für mich zu den gnädigen Erweisen Gottes in unserer Geschichte.“¹⁹

Die Kirche der schlesischen Oberlausitz hat mit Hans-Joachim Fränkel einen liebenswürdigen, streitbaren Bischof gehabt, der – wie Klaus Wollenweber gesagt hat – „souverän und engagiert seine kirchlichen Ämter ausgeübt hat und ein treuer Prediger des Wortes Gottes geblieben ist.“

Hans-Joachim Fränkel selbst hat seinem Dank für Glückwünsche zu seinem 80. Geburtstag Verse angefügt, die Rudolf Alexander Schröder für Siegbert Stehmann 1941 geschrieben hatte:

18 Findeis/Pollack, S. 100.

19 Ebd., S. 89.

Was dir auch immer begegnet,
Mitten im Abgrund der Welt:
Es ist die Hand, die dich segnet,
Es ist der Arm, der dich hält.
Mitten im Höllentoben,
Da keiner keinem frommt:
Es ist der Vater droben:
Es ist sein Reich, das kommt.“

Unter diesen Versen steht als letzter Satz von Fränkels Hand:

„Möge Gott uns alle in der unsterbaren Freude dieser Gewissheit erhalten.“

Harald Schultze: Biskup Hans-Joachim Fränkel – etapy jego życia

Biskup Hans-Joachim Fränkel (1909-1996), zajmując ważne stanowisko kościelne, dzięki swej odpowiedzialnej postawie, wywierał przez dziesiątki lat przemożny wpływ na zbory i współpracowników swej diecezji. Urodził się w Legnicy, w okresie pierwszych lat swej działalności pracował jako wikary i pastor na Dolnym Śląsku, zaś w okresie wojny działał we Wrocławiu. W okresie śląskiej walki o zachowanie Kościoła Fränkel zajmował bezkompromisową pozycję. Od 1950 r. piastując urząd wyższego radcy konsistorza, zaś od 1965 r. biskupa w Görlitz, prowadził swój urząd zgodnie z tradycją Kościoła Wyznającego. Teologiczne rozstrzygnięcia Synodu Wyznającego z Barmen z 1934 r. określały jego poglądy co do roli i miejsca chrześcijan w NRD. Głosił on Jezusa Chrystusa, pod względem duszpasterskim, niekiedy także w sposób bardzo prowokujący, jako żywego Pana i Zwycięzcę. Jako myśliciel, obdarzony ostrym spojrzeniem politycznym, był on uważany przez Służbę Bezpieczeństwa NRD (Stasi) za przeciwnika. W końcowym okresie swej służby, w swych licznych wypowiedziach, dał wyraz większej gotowości do rozmów z organami państwa. Również jako emeryt prowadził wielostronną aktywną działalność, pozostając związany z Kościółem Śląskich Górnego Łużyc. Kościół ten zawdzięcza mu wyznaczenie jednoznacznej duchowej linii.